

Digitalgeld Dickicht Folge 1.5

Der digitale Euro – Geschäftsbanken in Gefahr?

<https://zevedi.de/digitalgeld-dickicht-1-5-der-digitale-euro-geschäftsbanken-in-gefahr/>

Moderation: Caroline Marburger

Hallo, herzlich willkommen im Digitalgeld Dickicht, einem Podcast des *Zentrums verantwortungsbewusste Digitalisierung*.

Im Digitalgeld Dickicht sind eine Vielzahl von Technologien, Innovationen und finanzielle, letztlich auch gesellschaftliche und politische Strukturen miteinander verflochten. Langjährige Traditionen eines jahrhundertealten Bankenwesens werden verflochten mit ganz neuen Ansätzen, Zahlungsmitteln oder Wertspeichern. Kryptowerte und -plattformen beispielsweise, die es verdichten, neue Pfade einschlagen, seine Grenzen testen. Smart Contracts automatisieren Geldflüsse, digitalisierte Vermögenswerte sprießen. Ein Dickicht, das fasziniert, das es zu entdecken, dessen Chancen es zu erkennen gilt, aber das auch Sicherheitsbedenken, Datenschutzfragen aufwirft. Wie stabil oder instabil ist es, wie inklusiv oder exklusiv ist oder kann es werden, was können wir tun? Und wer versteht oder überblickt das noch? Expertinnen und Experten? Das hoffen wir. Aber wir meinen: Die Digitalisierung der Finanzwelt geht uns alle an. Herzlich willkommen zur fünften Folge des *Digitalgeld Dickichts*. Mein Name ist Caroline Marburger, ich bin Mitarbeiterin im Projekt *eFin & Demokratie*, schön, dass Sie zu uns gefunden haben.

In unserer Beschäftigung mit dem digitalen Euro widmen wir uns heute den Banken und damit meine ich heute nicht die Zentralbanken, die sich um die Währungsstabilität ganzer Staaten kümmern, sondern die sogenannten Geschäftsbanken – also Deutscher Bank, Sparkasse und co. Diese Geschäftsbanken also machen die Finanzwelt zwar nicht in Gänze aus, spielen aber eine große, wenn nicht die zentrale Rolle für unseren alltäglichen Umgang mit Geld. Wir haben ein Konto bei ihnen, überweisen Geld, bekommen Geld überwiesen, können unser Konto ggf. überziehen und bekommen womöglich einen Kredit. Dass auch im Großmaßstab Geschäftsbanken essenziell für den ökonomischen Kreislauf sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber einen konkreten Bankschalter ansteuern, das machen einige Kundinnen und Kunden immer seltener oder kaum noch.

[Passant 1]: „*Also ich war das letzte Mal vor Ort bei meiner Bank, ich glaube vor zehn Jahren oder so. Weil man das alles digital konnte.*“

[Passant 2]: „*Als Jugendlicher als Kind bei der Sparkasse ein Konto gehabt, aber irgendwann habe ich dann gewechselt, weil die Kontoführungsgebühren*“

verlangen, keine Ahnung. Die verwalten eh dein Geld und was im Hintergrund mit deinem Geld passiert weiß man nie genau.“

[Passant 1]: *„Also mir reicht eine Hotline. Ich kann halt auch verstehen, dass es viele Leute gibt, die da halt noch gern jemanden vor sich sitzen haben oder eine Filiale, wo sie hingehen können. Vor allem die alten Menschen. Aber heutzutage ja, du hast eine App und darüber funktioniert alles. Darüber läuft alles. Du kannst deine Karten damit sperren lassen. Und ja, weiß nicht, ob das eine Zukunft hat mit den ganzen Filialen. Ich glaube eher nicht.“*

In wenigen Bereichen unseres Alltags ist die Digitalisierung bereits so selbstverständlich wie beim Bezahlen. Abgesehen vielleicht von der Telekommunikation, inkl. Social Media. So haben, gemäß einer Studie der Bundesbank über das Zahlungsverhalten in 2021, 98 % aller Deutschen ein Girokonto. Nahezu alle dieser Konteninhaber verfügen über eine Debitkarte, $\frac{3}{4}$ betreiben Onlinebanking und mehr als die Hälfte aller Deutschen verfügte in 2021 über eine Kreditkarte. Beim kompletten Abwickeln ihrer Bankgeschäfte, beim Überweisen, Bezahlen, bei der Kontoführung, ja selbst bei der Kreditaufnahme und bei Investment, sind Bürgerinnen und Bürger inzwischen zumindest potenziell aller zwischenmenschlichen Kontakte enthoben. Alles ist automatisiert und zumeist wird das als praktisch und effizient empfunden und nicht größer hinterfragt.

In einem Gespräch mit dem Chefvolkswirt Dr. Andreas Bley vom *Bundesverband deutscher Volks- und Raiffeisenbanken*, kurz *BVR*, und dem Abteilungsleiter *Digitaler Zahlungsverkehr des Bundesverbandes*, Jens Holeczek, habe ich Letzteren zunächst ganz allgemein gefragt, ob die Digitalisierung für die Banken einfach eine Modernisierungsfrage sei, eine notwendige und sinnvolle Weiterentwicklung – zumal Banken ja schon lange digital arbeiten –, oder ob die Digitalisierung für das Bankenwesen nicht doch auch kritische und existentielle Veränderungen mit sich bringe.

[Jens Holeczek]: *„Ich glaube, unsere Gesellschaft schreitet im Rahmen der Digitalisierung immer schneller voran. Und das ist gerade so schön gesagt. Banken sind schon seit Jahren digital. Ich weiß, als ich vor, das ist jetzt schon 30 Jahre her, meine Ausbildung begonnen habe, da war das Geld schon digital. Da kamen dann die ersten Züge mit BTX Banking. Also für die Jüngeren: das steht für Bildschirmtext und auf der Basis konnte man damals schon digital über sein Geld verfügen und auch Onlinebanking machen. Aber die Geschwindigkeit hat zum einen deutlich zugenommen, es sind mehr Leute digital. Smartphones sind mittlerweile da, was früher für zu Hause war. Und ich habe angefangen, da kostet eine Minute Internet noch so 40, 50 Pfennig.“*

Heute ist Internet, Digitalität ist in jeder Hosentasche, ist an jedem Armgelenk, ist einfach generell da und die Geschwindigkeit nimmt zu und die Banken stellen sich dem auch. Wir sind seit Jahren dabei, auch in unserer großen Digitalisierungsoffensive mit Anpassung der Systeme da auch Schritt zu halten. Ich glaube, eine der größten Herausforderungen. Kontext ist: innovative Lösungen für die Schnellen zu liefern. Wir sind zum Beispiel auch dran, dass wir auch DLT basiertes Geld auf den Weg bringen wollen, was also auch auf einer Blockchain arbeitet und auf der anderen Seite die Bürger nicht zu vergessen, die nicht so digital unterwegs sind, weil auch die haben eben noch einen Bedarf und auch für die muss man da sein. Und ich glaube, dieses große Spannungsfeld der unterschiedlichen Geschwindigkeiten, das ist, glaube ich, eine der Herausforderungen.

Plus wenn ich noch eine weitere skizzieren darf, dass auch die Politik versucht, mit der Digitalisierung Schritt zu halten, um Bürger zu schützen vor dem, was vielleicht nicht so gut ist. Auf der anderen Seite ist es sehr schwer, in dieser Dynamik Gesetze zu erlassen. Und das ist sicherlich auch eine Herausforderung, denen wir uns als Banken regelmäßig stellen müssen. Dass die eine oder andere Regulierung so tief geht, dass sie manches Mal auch Innovation einfach verhindert, weil da sind Vorgaben gemacht, die sind dann vor zehn Jahren gemacht worden. Wenn die nicht aufgeweicht werden, können wir im Sinne von Digitalisierung gewisse Dinge nicht weiterentwickeln. Und das ist ein permanenter Prozess, dem wir uns stellen mit einer zunehmenden Geschwindigkeit.“

Geschäftsbanken spielen eine vielseitige Rolle, bedienen verschiedene Funktionen. Kurz mal in Erinnerung rufen: Welche sind das? Einiges habe ich schon gesagt. Aber genauer erklärt es Dr. Andreas Bley, Chefsvolkswirt des BVR:

[Andreas Bley]: „Volkswirtschaftlich gibt es eben mehrere Funktionen. Das eine ist, dass viele, die sparen, eben kleine Beiträge sparen und viele, die investieren, größere Summen möchten als das, was Einzelne normalerweise sparen. Die, die sparen, möchten immer gerne sofort über ihr Geld wieder verfügen können, wenn eine größere Investition ansteht. Beispielsweise diejenige, die Investitionsmittel beziehen wollen, die möchten das Geld gerne langfristig und auch sicher und auch zu festen Zinsen haben. Also diese Interessen auszugleichen, das ist eine wichtige Aufgabe von Banken. Und dazu kommen natürlich noch weitere Funktionen, zum Beispiel in der Finanzberatung oder im Zahlungsverkehr. Das wäre ja jetzt hier auch ein wichtiger Faktor.“

Kurze Begriffsklärung: Schon oft war im *Digitalgeld Dickicht* ganz allgemein von „Zahlungsdienstleistern“ die Rede. Banken sind diesem Oberbegriff auch

zuzuordnen. Aber anders als bei Zahlungsvermittlern wie *Google Pay*, *Paypal* oder *Mastercard* ist das Abwickeln von Zahlungen nicht das einzige oder Hauptgeschäftsfeld von Banken, sondern nur eines unter anderen.

Darüber hinaus kümmern sich Geschäftsbanken um Einlagenannahme, Kreditvergabe, entsprechendes Risikomanagement, Finanzberatung, Wertpapierverwaltung und (ganz altmodisch) um Schließfächer: ich kann einen „Bank-Safe“ mieten und dort Wertsachen einlagern. Aber nicht das diversifizierte Geschäftsmodell der Banken ist unser Thema, sondern wie Geschäftsbanken essenzieller Bestandteil des Geldsystems sind. Im Geldsystem fungieren sie als die traditionellen Finanzintermediäre, auf Deutsch Vermittler, die den Geldfluss zwischen den verschiedenen Akteuren erleichtern.

Ändert nun aber der digitale Euro etwas an den Geschäftsmodellen ganz normaler Banken? An ihrer Rolle als traditionellen Finanzintermediären? Was fürchten, kritisieren oder erhoffen Geschäftsbanken diesbezüglich? Und was wünschen sich bankenkritische Stimmen?

Fast zu viele Fragen auf einmal – zumal sich die Antworten ändern, je nachdem welchen Aspekt des digitalen Euro man überhaupt fokussiert: seine Rolle als Zahlungsmittel, als Zahlungssystem oder als Wertspeicher.

Daher wird es auch zwei Folgen geben. In beiden geht es um das Zusammenspiel von Geschäfts- und Zentralbanken, aber in der zweiten werden wir nochmal die Frage des Zahlungsverkehrs aufwerfen, die schon in Folge 2 eine Rolle gespielt hat, und was ein digitaler Euro als Zahlungssystem für Banken bedeutet.

Aber zunächst, auch weil diese Diskussion bereits etablierter ist, betrachten wir in dieser Folge die potenzielle Rolle des digitalen Euros als Wertspeicher. Geld als Wertspeicher bedeutet, es als Mittel zur zukunftsicheren Aufbewahrung unseres Vermögens zu nutzen – etwa als angesparte Summe auf unserem Konto. Für den digitalen Euro ist damit die Frage der sogenannten Haltelimits verbunden. Welche Chancen oder Risiken entstehen für Bürgerinnen und Bürger und/oder Geschäftsbanken, wenn der digitale Euro diese Funktion eines Wertspeichers übernimmt, bzw., wie wir noch sehen werden: bis zu welchem Maße darf oder soll er diese Funktion einnehmen.

Erstmal aber zum Operieren der Geschäftsbanken und ihrem Zusammenspiel mit Zentral- oder Notenbanken: In Sachen Bankgeschäft ist die Vorstellung weit verbreitet, eine Geschäftsbank nehme im Wesentlichen die Ersparnisse der einen, um damit die Kredite anderer zu finanzieren. Diese grobe Vereinfachung überspringt doch so einiges. Es sieht vom Geldsystem ab, in dem Zentralbank und Geschäftsbanken eine Art privat-öffentliche Partnerschaft betreiben:

[Andreas Bley]: *„Ein Erfolg unseres Geldsystems ist ja eben diese Zusammenarbeit von Notenbank und Geschäftsbanken. Wir haben es noch*

nicht explizit angesprochen, aber der Erfolg des Bankensystems besteht aus einer Form von Freiheit der Banken. Eine Bank, die einen Kredit vergibt, muss natürlich regulatorisch viele Bedingungen einhalten zur Liquidität, Eigenkapital usw. Wenn sie das alles tut, kann sie einfach einen Kredit vergeben und schafft damit eine Einlage beim Kunden, der ja dann über das Geld verfügen will. Und das kann sie frei tun. Sie kann damit Geld schaffen. Die Geldmenge, die umläuft, wird dadurch höher, ohne dass das irgendeiner, Regel wieder widerspricht, ohne dass jemand einschreitet. Also die Geldmenge kann insofern atmen in Abhängigkeit von dem Kreditbedarf der Volkswirtschaft. Und das ist eine ganz großartige Leistung, wenn eben diese ganzen Sicherheitsmaßnahmen, Eigenkapitalvorschriften usw. funktionieren. Das tun sie im Moment glaube ich ganz gut. Und dieses freie Atmen der Kredit und Geldmenge, das zu bewahren, das ist die große Kunst. Wenn man sagt, wir möchten jetzt Geldformen ändern, aber wir möchten, dass das System grundlegend anders funktioniert. Und das ist so ein bisschen der rote Faden, wenn man hier auch in Richtung der Risiken denkt. Wir möchten gerne die Geldform erneuern, wir möchten aber das System nicht massiv verändern mit entsprechenden negativen Ausstrahlungen auf die Wirtschaft.“

Bei der Giral- oder Buchgeldschöpfung durch Geschäftsbanken passiert grob Folgendes: Ich zahle Geld ein, eine Einlage. Die Bank unterliegt von der Zentralbank einer Reservepflicht, muss also einen Teil des Geldes, das sie als Kredit vergibt, also meiner ursprünglichen Einlage, als Reserve halten, sagen wir 10%. 90% des Geldes können dann als Kredit vergeben werden. Diese 90% werden schwupps auf dem Konto des Kreditnehmers verbucht - und werden dort zu dessen Einlage, über die er frei verfügen kann. Was einst 100 Einheiten waren, sind jetzt 190. Und so entsteht mit jeder Kreditvergabe neues Giral- oder Buchgeld, das anders als das Bargeld der Zentralbank eben nur als Zahl verbucht wird, inzwischen elektronisch, nicht mehr in einem konkreten Buch. Und das wir entsprechend als Zahl auf unserem Onlinekonto oder einem Kontoauszug kennen. Überweist der Kreditnehmer nun Geld auf ein anderes Konto, kann die Empfängerbank einen Teil dieses empfangenen Betrags als Reserve halten und den restlichen Teil erneut als Kredit vergeben, was zu weiterer Giralgeldschöpfung führt. Durch die Reserveanforderungen und andere geldpolitische Maßnahmen reguliert, schöpfen die Banken derart also Geld, um, so die Idee, die Geldmenge in der Wirtschaft zu beeinflussen.

[Andreas Bley]: *„Wir haben ein zweistufiges Bankensystem, das heißt, die Notenbank, das ist nicht nur die EZB, sondern auch die nationalen Notenbanken und die Bundesbank bilden zusammen etwas, was technisch gesehen Eurosystem genannt wird. Sie sind eben dafür verantwortlich,*

Zentralbankgeld in Umlauf zu bringen. Was Bürger betrifft, ist das, was bei Bürgern und Bürgerinnen ankommt, Bargeld. Aber es sind eben auch Notenbankkonten, über die Banken verfügen können, die dann eben Giralgeld schaffen, also das Geld auf den Girokonten. Und da sieht man schon das Geldsystems ist kompliziert. Es gibt mehrere Geldformen, die parallel existieren. Und das Zusammenspiel, das hat in den vergangenen Jahrzehnten sehr gut funktioniert. Ja, die EZB ist ja mit ihrem vorrangigen Ziel, Preisstabilität zu gewährleisten, dafür verantwortlich, dass wir hoffentlich bald wieder eine geringere Inflationsrate haben als jetzt. Aber das tut sie eben indirekt, indem sie den Leitzins verändert, damit die Geschäftsbedingungen für Banken verändert, die dann anders Kredite vergeben an Bürgerinnen, Bürger und Unternehmen, die anders Kredite nachfragen, wenn der Zinssatz sich ändert. Hier ist eine ganz indirekte Steuerung, die aber über die Jahrzehnte hinweg immer sehr gut funktioniert hat. Über den Konjunktur- und Zinszufluss hinweg. Und dieses komplizierte Zusammenspiel, das ändert sich natürlich, wenn die Form des Geldes in der Digitalisierung weitergeht.“

Es ist den Geschäftsbanken somit nicht egal, ob es plötzlich auch digitales Zentralbankgeld gibt. Schon Anfang 2023 hatte der BVR ein Papier veröffentlicht, in dem er sich zu Fragen der Digitalisierung des Euro positioniert hatte. Er betrachtete dabei nicht nur den digitalen Euro als digitales Zentralbankgeld im Sinne von digitalem Bargeld für Bürgerinnen und Bürger, sondern forderte, es sei notwendig, alle existierenden Geldformen zu digitalisieren – das Bargeld, das Giralgeld auf den ganz normalen Bankkonten und die Zentralbankguthaben – und zwar, idealerweise, so die Perspektive des BVR, digitale Zwillinge zu erarbeiten. Gebeten, das und die entsprechenden Geldformen nochmal zu erläutern, sagte Jens Holeczek:

[Jens Holeczek]: *„Das Zentralbankguthaben, das kann sich jeder Bürger so vorstellen, das ist das Konto einer Bank bei der Zentralbank, da können Banken das überschüssige Geld, was sie haben, Liquidität, hinbringen. Einen Teil müssen wir auch gesetzlich einbringen. Wir müssen Reserven vorhalten und das ist quasi unser Konto, was wir heute bei der EZB haben. Das ist quasi das Zentralbankgeld, was wie ein Konto funktioniert und den Banken vorbehalten ist. Das ist so die direkte Steuerungsmöglichkeit dann auch der EZB. Die zweite Form, die es gibt, ist das, was auch jeder Bürger kennt, was man irgendwie als Euro bezeichnet, aber sich gar keine Vorstellung davon macht, dass es eine andere Form von Geld ist. Das Geld, was ich vorher zur Bank gebracht habe, steht halt eben hinterher auf meinem Konto, ist eine Forderung, die ich gegenüber dieser Bank habe. Und das ist das Giralgeld, was dann quasi in der Datenbank bei der Bank gespeichert ist, alles hochgradig abgesichert. Da*

bilden wir dann eben das ab: Wer hat uns Geld geliehen, als Bank, damit wir die Hausfinanzierung für den privaten Bürger quasi finanzieren konnten. Das ist das Konto. Und dann haben wir die dritte Form, das ist halt eben das Bargeld. Und in dem Papier, was Sie gerade angesprochen haben, geht es darum, dass eigentlich alle drei ein Update brauchen. Warum brauchen alle drei ein Update? Jetzt kann man ja sagen ein Konto bei der EZB ist aus Sicht einer Bank digital. Wir erleben aber gerade eine Technologierevolution. Was meine ich damit? Wenn Sie heute ein Wertpapier kaufen, eine Aktie von irgendeinem DAX Unternehmen, dann liegen irgendwo bildlich gesprochen Papiere und da wird eingetragen, dass Ihnen jetzt zehn dieser Aktien gehören. Und das ist ein wahnsinnig aufwendiger Prozess. Jetzt kann man mit der heutigen Technologie, da ist man bei dem Thema, was in Richtung Blockchain und DLT Systeme geht, kann man solche Wertpapiere digital abbilden, fälschungssichere Urkunden, die da quasi gespeichert sind. Und jetzt wäre es ja schön, wenn man diese Papiere handeln möchte, dass das Geld ähnlich läuft, dass ich also das Zentralbankgeld, was eine Bank hat, tauschen kann gegen ein Wertpapier, um Käufe/Verkäufe von Wertpapieren effizienter, kostengünstiger zu machen. Und günstigere Kosten kommt auch irgendwann bei Verbrauchern und bei der Wirtschaft an und deswegen geht es also nicht darum, wenn wir jetzt sagen, wir brauchen einen Zwilling für das digitale Zentralbankgeld, dass das heute nicht digital wäre, sondern dann reden wir davon, dass wir eigentlich Geld brauchen, was mit den neuen Technologien kompatibel ist. Und das wäre etwas, wo wir natürlich in der Verrechnung im Zahlungsverkehr für Aktiengeschäfte, Kapitalmarktgeschäfte, Effizienzen rausholen können, die am Ende auch der Volkswirtschaft nutzen. Das ist das Zentralbankguthaben mit dem digitalen Zwilling.

Das gleiche, was wir aber wollen, Prozessoptimierung, ist etwas, das möchte auch die Industrie. Und wir erleben heute Pay-per-Use-Modelle. Das heißt also, eine Maschine wird gar nicht mehr gekauft von einem Unternehmen, die wird dann geleast und jeder, der die Maschine nutzt, bezahlt. Letztens habe ich selber mal einen 3D Print bestellt im Internet. Da steht dann so ein Drucker und Hunderte von Leuten greifen darauf zu und zahlen dann die Kosten dafür, um das effizient zu gestalten. Da gibt es sogenannte Smart Contracts, automatische Abwicklung der Verträge. Das hat die Blockchain halt eben mitgebracht. Und da reden wir nicht von der offenen Blockchain wie Bitcoin. Und auch die Industrie möchte diese Prozesse effizient. Das setzt voraus, dass das Geld, was die Industrie heute hat - das sind ja auch Konten bei Banken - auch auf diesen Systemen quasi lebt und funktioniert. Dass ich also quasi direkt tauschen kann: Das Geld von meinem Konto gegen die Stromlieferungen, das Geld von meinem Konto gegen den Druckvorgang im 3D Druck und dann ist man bei dem digitalen Zwilling quasi von dem heutigen Konto, was immer noch

eine Forderung gegenüber einer Bank ist. Aber was eben dann auf der neuen Technologie funktioniert.

Und die gleiche Frage: Wo ist denn bitte das Synonym für das Bargeld, das ja die dritte Geldform. Alles drei ist am Ende ja heute der Euro, Bargeld, Konto, Guthaben und Zentralbankguthaben der Banken. Da stellt sich einfach die Frage, was wäre denn dann ein guter digitaler Euro? Ist es nur, dass es wie ein Konto, da sind wir heute schon, geführt wird? Oder ist wirklich tokenisiertes Geld und tokenisiertes Geld hat nichts mit der Blockchain zu tun, sondern ich sage mal die digitale Münze, die ich in meinem Smartphone habe, die ich weiterreichen kann an meinen Sohn für sein Taschengeld direkt von einem Gerät an das andere und das Geld ist geflossen. Und das sind quasi die drei digitalen Zwillinge, die einen ganz großen Vorteil hat, wenn man sie als Zwilling umsetzt. Wir gehen nicht an die Grundfesten unseres Geldsystems und unserer Wirtschaftsordnung und dran. Und damit begrenzen wir automatisch auch die Risiken.“

Also das wäre dann der Traum der Banken: bestehende Geldformen digitalisieren, alles wie es war, aber in Version 2.0. Das klingt kompatibel mit dem Ausdruck digitales Bargeld oder den vom Verbraucherschutz in Folge 1 diskutierten, wünschenswerten Vorteilen eines so verstandenen digitalen Euros. Man hört aber auch Sorge und Abwehr heraus: Digitalisierung, ja bitte, aber rüttelt nicht an den Grundfesten unseres Geldsystems und unserer Wirtschaftsordnung.

Gegen wen richtet sich das nun bzw. wer will denn an den Grundfesten rütteln und warum? Tatsächlich hegen einige Ökonomen und andere wirklich die Hoffnung, der digitale Euro könne das Geld- und Bankensystem verändern – womöglich grundlegend. Sie sehen spätestens seit der Bankenkrise mit zunehmender Skepsis auf die Praktiken und Fehler, die einige Bankerinnen und Banker begangen haben, bewerten Pleiten und Probleme aber nicht als Schuld einzelner, als Krise oder Ausnahme, sondern als einen Systemfehler, der der Korrektur bedürfe.

Vertreter einer solchen Reformoption ist beispielsweise der spanische Ökonom und Politiker Miguel A. Fernando Ordoñez, von 2006 bis 2012 Leiter der spanischen Nationalbank und Ex-Mitglied des EZB-Rates, der sich der Idee verschrieben hat, digitales Zentralbankgeld könne eine grundlegende Strukturreform des Geld- und Bankenwesens ermöglichen. Er schreibt in seinem Statement für eine öffentliche Anhörung zum digitalen Euro im Ausschuss für Währung und Ökonomie in Brüssel Ende November:

[Miguel A. Fernando Ordoñez]: *„The digital euro is an essential element of the structural change in money and banking. Its main benefit is that it will end the problems of the current system.“*

[Übersetzung]: *„Der digitale Euro ist ein essentielles Element für einen Strukturwandel im Geld- und Bankenwesen. Sein größter Vorteil ist, dass er die Probleme des bestehenden Systems beenden wird.“*

Ordoñez meint, das Prinzip der Giralgeldschöpfung durch Geschäftsbanken sei zwar bisher grundlegend für das Geldwesen, aber eben auch per se fragil. Dieser Verletzlich- und Anfälligkeit wegen würden die Banken durch den Staat zum einen übermäßig mit Schutz und Privilegien ausgestattet, zum anderen aber gleichzeitig auch hyperreguliert. Das sei bisher auch schlicht notwendig gewesen, um Banken Krisen – und das nicht mal immer erfolgreich - zu vermeiden. Aber jetzt sei diese Überregulierung einerseits und dieser Protektionismus andererseits durch CBDCs wie den digitalen Euro überflüssig, da dessen Stabilität und Sicherheit quasi das Problem abschaffe.

[Miguel A. Fernando Ordoñez]: *„Now there are alternatives. We are no longer condemned to suffer from the instability of money and the absence of competition in banking activities.“*

[Übersetzung]: *„Nun gibt es Alternativen. Wir sind nicht länger dazu verdammt, unter der Instabilität des Geldes und der Abwesenheit von Wettbewerb im Bankenwesen zu leiden.“*

Dass es die Geschäftsbanken beunruhigt, sollten die Ideen des sozialistischen Politikers, sich durchsetzen, ist verständlich. Scheint aber derzeit mit Blick auf Vorschläge der Europäischen Kommission und EZB-Stellungnahmen sehr unwahrscheinlich. Gerade auch von EZB-Seite wurde die Rolle der Intermediäre eigentlich seit 2021 stets bestätigt und als essenziell bezeichnet. Rücksprache mit ihnen, Rücksicht auf ihre Bedürfnisse und Rückgriff auf ihre Expertise war nicht nur durch die Digital Euro Market Advisory Group, gewährleistet. In dieser Beratungsgruppe für die EZB zum Thema digitaler Euro sitzen Expertinnen und Experten der Zahlungsindustrie, darunter natürlich auch Bankenvertreterinnen und -vertreter.

Zum Beispiel sagte auch Markus Härtel, Marktinfrastrukturexperte der EZB im Sommer 2022 auf einer von *eFin & Demokratie* veranstalteten Podiumsdiskussion zum digitalen Euro:

[Markus Härtel]: „Die Banken sind und bleiben ganz, ganz wichtige Akteure. Ich weiß nicht, ob sich jemand die Mühe gemacht hat, den Bericht zum digitalen Euro vom Oktober 20 zu lesen. Der war, bevor wir angefangen haben zu arbeiten. Und darin wurde bereits festgeschrieben, dass den Intermediären eine gewichtige Rolle in der Ausgabe, Verteilung und Nutzung des digitalen Euros zukommen soll. Und wir müssen auch ganz klar anerkennen: Die Banken, die Geschäftsbanken bringen Expertise mit im Umgang mit Endkunden, im Umgang mit Produkten. So etwas haben wir als Zentralbank nicht. Wir haben umfangreiche Expertise in Backendsysteme, wir betreiben Zahlungsverkehrssysteme in Zentralbankgeld für Banken, aber wir haben wenig Expertise in Endnutzerprodukten. Hier sind wir auf eine gute und konstruktive Zusammenarbeit mit den Banken angewiesen.“

Auch Manuel Klein, Produktmanager für Blockchainlösungen und digitale Währungen in der Unternehmensbank der Deutschen Bank, der in dieser Funktion auch die Auswirkungen digitaler Zentralbankwährungen auf die Bank analysiert, führt aus:

[Manuel Klein]: „Da gibt es sicherlich auch Gruppierungen, die sagen, das Geschäftsbankengeld, das sollte man gar nicht haben, sondern man sollte eben vor allem mehr öffentliches Geld haben, Verbindlichkeiten der Zentralbank als Zahlungsmittel nutzen. Da gab es im Zuge der Investigationsphase durchaus in der Bankenindustrie mal Befürchtungen, dass sich die EZB doch stärker in die Richtung bewegt, praktisch den Anteil der Zentralbankgeldmenge an der gesamten Geldmenge. Und aktuell kann man sagen, an der Geldmenge M1, das ist also die Sichteinlagen, die Kunden bei Banken halten, plus das Bargeld, kann man so sagen in der Eurozone so unter 15 % sind ungefähr öffentliches Geld, also letzten Endes eine Verbindlichkeit der Zentralbank. Ich habe da nicht dazugehört, also ich kann diese Ideen gut verstehen und dass man da auch Sympathien hat, weil es da sicherlich Argumente gibt. Aber aus der Sicht von, ich sage mal einer Geschäftsbank, aber auch aus der Zentralbank bin ich davon nicht ausgegangen und gehe davon weiter auch nicht aus. Denn die EZB, die versteht durchaus, was für Konsequenzen das haben könnte, wenn also der Anteil an Zentralbankgeld und an der Gesamtgeldmenge signifikant steigt. Also die EZB hat schon das Ziel, die Menge etwas zu steigern und auch einen signifikanten Anteil am Zahlungsverkehrsvolumen zu erreichen. Allerdings hat sie keinen Plan letzten Endes das gesamte Geldsystem zu verändern, um also das öffentliche EZB-Geld sozusagen zur dominanten Geldform zu bringen. Weil das einfach Konsequenzen haben könnte, die man nicht richtig einschätzen kann.“

Auch im Verordnungsentwurf der EU-Kommission zum digitalen Euro vom Juni 2023 steht, dass die praktischen Marktprozesse primär von zugelassenen privaten Anbietern, von Zahlungsdienstleistern wie eben Geschäftsbanken koordiniert werden. Eine direkte vertragliche Beziehung der Bürgerinnen und Bürger mit der EZB oder den nationalen Zentralbanken soll nicht entstehen. Zugriff auf den digitalen Euro würde ich – meist – wohl über meine Bank erhalten. Allerdings würde der digitale Euro anders als das Girogeld, das ich bei meiner Bank halte, seine Eigenschaft als unmittelbare Verbindlichkeit einer insolvenzunfähigen Zentralbank bewahren.

Sebastian Omlor, Professor für Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschafts- und Bankrecht an der Universität Marburg:

[Sebastian Omlor]: *„Eins ist klar: Die EZB wird nicht für uns Konten führen. Also die EZB wird jetzt nicht eine Kundenbeziehung zu jedem einzelnen Unionsbürger, Unionsbürgerin aufbauen, sondern das wird über die Geschäftsbanken laufen. Die werden da dazwischengeschaltet. Auch für die Identitätsüberprüfungen und Geldwäschesachen und so was. Das läuft über die Geschäftsbanken, die dazwischengeschaltet sind. Die zentrale Infrastruktur läuft über die EZB, die die einzelnen Einheiten ausgibt, für das Eurosystem. Aber die Details dazwischen, wer jetzt genau das Konto führt und wer auf was Zugriff hat und welche Teile der Infrastruktur wo liegen, da ist vieles noch unklar.“*

Zu diesen Unklarheiten tritt ein seltsames Paradox: Dem digitalen Euro schlägt einerseits reichlich Skepsis entgegen, einige rechnen mit einem Flop und einer Fehlinvestition. Andere hingegen befürchten, er könnte zu attraktiv sein. Wie jetzt: zu attraktiv? Ist es nicht gut, wenn er gelingt? Jein, zumindest aus Sicht der Geschäftsbanken.

So lautet die Vorgabe: Der digitale Euro müsse attraktiv genug sein, um Anklang zu finden, dürfe aber gleichzeitig nicht ZU attraktiv sein, um zu viel Anklang zu finden. Dahinter steckt folgende Überlegung: Was, wenn der digitale Euro, vielen Bürgerinnen und Bürgern doch zusagen sollte? Nicht nur ein oder gar das präferierte Zahlungsmittel, sondern womöglich bevorzugter Wertspeicher sein sollte? Schließlich wäre er – siehe Ordonez – sicherer als andere Geldformen. Ganz ohne weitere Änderung der Systemstrukturen würde allein das, so die Befürchtung, zu einem solchen Abfluss von Bankeinlagen führen, dass sie den Liquiditätsanforderungen nicht mehr gerecht würden. Ein kleiner oder größerer digitaler Bankensturm sei zu befürchten.

[Andreas Bley]: *„Es könnte also sein, dass der Umlauf des digitalen Euro nicht effektiv begrenzt wird, dass er sehr attraktiv gestaltet wird für Sparerinnen und*

Sparer. Dann würden den Banken Einlagen in sehr großem Umfang abfließen und das würde eben die Fähigkeit beeinträchtigen zur Kreditvergabe und dann sich ungünstig auf Kreditkonditionen auswirken, also auf das Kreditangebot. Letztendlich auf Finanzierungen von Immobilien und Investitionen. Das sollte vermieden werden, zumindest in einem nennenswerten Umfang.“

Jens Holeczek ergänzt zum Thema digitaler Bankrun:

[Jens Holeczek]: „Eine Herausforderung ist, dass einem digitalen Euro durch die Digitalität und durch die Geschwindigkeit die Digitalisierung mit sich bringt: Eins fehlt, was wir heute im Bargeld haben, was uns alle die letzten Jahre geschützt hat und das ist, dass Bargeld Geschwindigkeit rausnimmt, und was meine ich damit? Als es anfing mit Corona, da haben wir zwei bis dreimal die Woche Termine mit der Bundesbank gehabt, die gefragt hat: Laufen eure Automaten leer? Wieviel Geld wird verfügt? Die Leute brauchen doch jetzt vielleicht mehr Kredit. Was machen eure Einlagen? Und zum Bargeldautomaten. Man merkt das manchmal so auf dem Dorf oder in ländlichen Strukturen, wenn da Schützenfest ist. Der läuft auch leer. Man versucht immer, dass das nicht passiert, aber der läuft auch leer. Und das ist ein Stoppmechanismus, der gerade in der Krise, wenn Leute unsicher werden, das Geld bei den Banken schützt, damit die Kreditvergabe noch genau dann, wenn es drauf ankommt, gewährleistet werden kann.“

Und diese Funktion, die ist natürlich, wenn alles digital ist, erst mal nicht mehr gegeben. Und wenn ich dann genauso einfach wie ich heute mein Geld von einer Bank zur anderen tragen kann, das allen Banken entziehen kann und verlagere das an jemand wie eine EZB, dann ist dieser Stoppmechanismus nicht da. Und ich glaube, das ist etwas, was mit dieser zunehmenden Geschwindigkeit zusätzlich noch eines der Themen ist, was an den Grundfesten des Systems eingreifen kann.

Auf meinen Einwand hin, das sei doch womöglich etwas alarmistisch, erwidert Andreas Bley:

[Andreas Bley]: „Das ist ja oft so, dass man Situationen, die dann nicht oft eintreten, für unwahrscheinlich hält. Aber sie sind unwahrscheinlich, vielleicht weil Vorkehrungen getroffen wurden. Deswegen würde ich jetzt aus der Tatsache, dass es lange nicht mehr passiert ist, in Deutschland nicht schließen, dass man sich darauf nicht intensiv vorbereiten muss, insbesondere weil unser Geldsystem eben eine so zentrale und wichtige Rolle in unserer Gesellschaft und in der Wirtschaft spielt und der digitale Bankrun, das ist ja auch der Punkt den

Herr Holeczek eben angesprochen hat, der funktioniert eben per Knopfdruck und nicht, indem ich mich lange am Bankschalter anstelle, um Geld abzuheben. Das ist qualitativ etwas völlig anderes. Ich denke, darauf müssen wir achten und deswegen sind Vorkehrungen, wie wir sie auch ansprechen, so was wie Haltelimits in einer bestimmten Größenordnung. Das sind sichere Stoppmechanismen, die man einführen kann, wie der leere Geldautomat und darauf glaube ich, muss man achten. Denn in Krisensituationen kann die Politik nicht mehr schnell genug reagieren.“

Im Verordnungsentwurf steht hierzu erstmal: *„Im Rahmen dieser Verordnung sollte der digitale Euro unverzinst sein, damit er in erster Linie als Zahlungsmittel verwendet werden kann, während seine Nutzung als Wertaufbewahrungsmittel beschränkt wird.“*

Im Artikel 15 heißt es dann: *„Um natürlichen und juristischen Personen den Zugang zum und die Nutzung des digitalen Euro zu ermöglichen, die Geldpolitik festzulegen und durchzuführen und zur Stabilität des Finanzsystems beizutragen, kann die Nutzung des digitalen Euro als Wertaufbewahrungsmittel beschränkt werden.“*

Dazu, so heißt es in Artikel 16 weiter: *„entwickelt die Europäische Zentralbank Instrumente zur Beschränkung der Nutzung des digitalen Euro als Wertaufbewahrungsmittel und entscheidet ... über die Parameter und den Einsatz dieser Instrumente. Kontoführende Zahlungsdienstleister [...], wenden diese Beschränkungen auf Zahlungskonten für den digitalen Euro an.“*

Von Beginn der Projektphase an ist in diesem Kontext von einem Haltelimit oder einer Obergrenze die Rede. Als übliche Marge wurden hier seitens der EZB meist 3000 Euro gehandelt, fest steht dieser Betrag aber nicht. Bei Transaktionslimits in der Offline- und Onlineversion soll natürlich auch Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung verhindert werden. Gerade hier geht es aber nicht um Fragen des Transaktions- sondern des Haltelimits, also nicht wieviel kann ich in einer Tranche überweisen oder bezahlen, sondern wieviel digitale Euro darf ich insgesamt halten und verwahren.

Manuel Klein von der Deutschen Bank erinnert an den Fall der amerikanischen Silicon Valley Bank. Diese ging im März 2023 insolvent, ein Crash, der als drittgrößter in der US-amerikanischen Geschichte seit den 30er Jahren gilt.

[Manuel Klein]: *„Das war praktisch auch ein digitaler Bankrun. Der lief anders, weil die Einleger nicht Zentralbankgeld haben wollten, sondern das Geld zu*

einer anderen Bank transferiert haben. Aber es kommt letzten Endes auf dasselbe hinaus, denn die Liquidität, die die Bank braucht in Zentralbankgeld, die hat nicht ausgereicht. Und dann musste die Silicon Valley Bank, also Aktiva, die sie hält, verkaufen. Und diese Aktiva, die sie gehalten hat, die haben dann massiv an Wert verloren, weil durch die gestiegenen Zinsen der Preis dieser Anleihen stark gesunken ist. Und das hat letzten Endes zur Insolvenz dieser Bank geführt. Und das sind also solche Zusammenhänge. Ich sage jetzt nicht, dass das passieren würde, wenn wir einen digitalen Euro einführen, den man in großen Mengen halten kann. Aber das sind so die Szenarien, die man sich auf jeden Fall gut vorstellen kann, die in einem sehr, sehr schnellen Bankrun entstehen könnten. Und das muss also unbedingt verhindert werden.“

Die Instabilitäten des Bankwesens in den USA im März 2023 haben das Bewusstsein für solche Gefahren erneut geschärft, zeigten sie doch, dass technologische wie strukturelle Faktoren die Mobilität von Einlagen, insbesondere die Gefahr ihres raschen Abzugs durch Kundinnen und Kunden erhöht haben. Bei Interesse am Thema digitale Bankruns hier kurz eine Leseempfehlung: Auf unserem eFin-Blog ist jüngst ein Artikel unseres Kollegen Christian Person zum Phänomen des digitalen Bank Runs erschienen. Aber zurück zu Manuel Klein.

[Manuel Klein]: *„Und deswegen sprechen die Banken davon, dass man die digitalen Euro-Holdings limitieren muss. Aber auch die EZB. Das ist keine Forderung, die nur von den Banken kommt, sondern die EZB blickt da genau gleich drauf, weil sie eben natürlich aus Makroperspektive und Finanzstabilitätsperspektive gar kein Interesse daran hat, dass mögliche Instabilitäten im Finanzsektor entstehen.“*

[Sebastian Omlor]: *„In der Diskussion ist derzeit eine Obergrenze von 3.000 €. Das ist ein bisschen Würfelei, ja warum 3000? Warum nicht 2000 oder 4000 oder zweieinhalbtausend? Klar, da muss man irgendwo mal einen Punkt setzen, und im Moment kursieren diese 3.000 €. Und diese 3000€ kursieren daher, weil die EZB Angst hat, wenn wir das unbegrenzt machen, zum einen den Geschäftsbanken die Aktivitätsmöglichkeiten abzuschneiden, weil ihr Buchgeld dann unattraktiv würde, zum anderen aber auch mittelbar daran anknüpfend ihre eigene Geldpolitik vielleicht wirkungsloser zu machen, weil die vielleicht auf den digitalen Euro nicht so zugreift wie auf das Buchgeld.“*

Hier scheinen EZB und Geschäftsbanken also eher einmütig. Kritisch gesehen wird dieses Haltelimit zum Beispiel in einem Positionspapier des *Veblen Instituts für ökonomische Reform*, einem in Paris sitzenden Think Tank, in Kooperation

mit *Positive Money Europe*, einer Non-Profit-Organisation, die zur Ermöglichung und Unterstützung einer fairen, demokratischen und nachhaltigen Wirtschaft eine Reform des Geldsystems fordert. Die Ähnlichkeit zu Ideen, wie sie von Ordoñez formuliert wurden, ist mit Händen zu greifen:

[Veblen Institut für ökonomische Reform]: *„On top of its function as a means of payment, the digital euro needs to become a store of value for the public, meaning that there should be no cap on the amount of digital euros people can hold [...] Starting to reduce government protections of the banking sector and levelling the playing field could see some alternative payment and lending institutions emerging. This could further reduce our over-reliance on too-big-to-fail banks, and the problems that such banks entail for financial stability.“*

[Übersetzung]: *„Zusätzlich zu seiner Funktion als Zahlungsmittel muss der digitale Euro zu einem Wertaufbewahrungsmittel für die Öffentlichkeit werden. Das bedeutet, dass es keine Obergrenze für die Menge an digitalen Euros geben sollte, die Menschen halten können. Wenn begonnen wird, staatliche Schutzmaßnahmen für den Bankensektor abzubauen und größere Chancengleichheit herzustellen, könnten alternative Zahlungs- und Kreditinstitute entstehen. Dies könnte unsere übermäßige Abhängigkeit von too-big-too-fail Banken und die Probleme, die solche Banken für die Finanzstabilität mit sich bringen weiter verringern.“*

Noch klarer kritisierte Vicky van Eyck von *Positive Money Europe* Ende November in der öffentlichen Anhörung den Verordnungsentwurf. Das Brüsseler Papier beuge sich zu sehr den Interessen der Geschäftsbanken und verliere damit sein Potential als neues, öffentliches Geld:

[Vicky van Eyck]: *“A digital euro is an opportunity to provide a universally accessible and safe electronic form of public money. Unfortunately, the current proposal on the digital euro undermines this ambition by heeding too much to the concerns of the banking industry.”*

[Übersetzung]: *„Ein digitaler Euro ist die Chance, ein allgemein zugängliches und sicheres öffentliches Geld in elektronischer Form zu schaffen. Leider untergräbt der aktuelle Vorschlag für den digitalen Euro dieses Ziel, da er die Bedenken des Bankensektors zu sehr beherzigt.“*

Und daher, so meint van Eyck weiter, habe die EZB ursprüngliche Ambitionen eines digitalen öffentlichen Geldes darauf reduziert, ein bloßes Zahlungsmittel bereitzustellen. Van Eyck zufolge würden Bürgerinnen und Bürger sonst liebend

gern ihr Ersparnis in digitalen Euro aufbewahren, den digitalen Euro also auch als Wertspeicher verwenden.

[Vicky van Eyck]: *“The issue is that, if people could store digital euros, then banks would have to compete with the ECB to attract deposits by, for instance, increasing the rate on deposits. Now that only sounds fair considering that the banks are currently earning billions but are refusing to increase rates on their clients deposits by very much. But banks have taken the argument further. They cry wolf that there would be massive financial instabilities due to the sudden and large outflow of bank deposits towards central bank digital currencies.”*

[Übersetzung]: [Das Problem ist, wenn Leute digitale Euro lagern könnten], Dann müssten die Geschäftsbanken mit der EZB darum konkurrieren, Einlagen anzuziehen: z.B. indem sie die Einlagenzinsen erhöhen. Das klingt nur fair, bedenkt man, dass die Banken derzeit Milliarden verdienen, sich aber weigern, die Zinsen für die Einlagen ihrer Kunden wesentlich zu erhöhen. Die Banken malen vielmehr den Teufel an die Wand, dass es wegen plötzlicher und großer Abflüsse von Bankeinlagen hin zu digitalen Zentralbankwährungen zu massiven finanziellen Instabilitäten käme.“

Die EZB und die Europäische Kommission habe daher den digitalen Euro für Menschen so unattraktiv wie möglich machen müssen: darunter qua Haltelimits.

[Vicky van Eyck]: *“The ECB's current proposal for a holding limit is 3,000€, and it's worth mentioning that the banks initially pushed for 60€, although this seems to have been increased to 500€ now.”*

[Übersetzung]: „Der aktuelle Vorschlag der EZB für eine Halteobergrenze liegt bei 3.000 € und ist erwähnenswert, dass die Banken ursprünglich auf 60 € gedrängt haben, obwohl dieser Wert inzwischen auf 500 erhöht worden zu sein scheint.“

Sie bzw. Positive Money Europe hingegen sind der Meinung:

[Vicky van Eyck]: *“Just as with cash, there should be no or temporary high holding limits.”*

[Übersetzung]: „Genau wie bei Bargeld sollte es keine oder nur vorübergehend hohe Haltegrenzen geben.“

Zwar seien finanzielle Instabilität und Bankenstürme zu vermeiden, Studien der Bank of Canada würden aber zeigen, dass Banken dem Stresstest standhalten könnten oder andere, die Bankenstürme als unwahrscheinlich und CBDCs hingegen als stabilisierend zeigen.

In derselben öffentlichen Anhörung war Marieke van Berkel von der *European Association of Cooperative Banks*, dem europäischen Dachverband des BVR, als Expertin geladen. Und ebenso sprach Ignazio Angeloni, Senior Fellow am Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung *SAFE* in Frankfurt/Main und Professor am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz. Angeloni äußerte Skepsis darüber, irgendein Aspekt des existierenden Systems, sei es der Bargeldrückgang oder existierende Zahlungssysteme, offenbare eine Fehleranfälligkeit des Systems, die einen so gravierenden Schritt wie die Einführung eines digitalen Euro rechtfertige. Er plädierte: „*When in doubt, abstain – but prepare*“ ,wenn im Zweifel, dann lieber auf die Einführung eines digitalen Euro verzichten , aber ihn dennoch zum Einsatz vorbereiten.

Van Berkel von den europäischen Genossenschaftsbanken unterstrich die prinzipielle Bereitschaft der Geschäftsbanken zur Mitarbeit am digitalen Euro. Sie unterstrich aber, dass die Risiken für das Finanzsystem und die Geschäftsbanken zu ungewiss seien, verlangte mehr Untersuchungen und ein besseres Verständnis der möglichen Effekte der Einführung. Existierende Studien würden zu sehr einen Bankenquerschnitt oder -durchschnitt zugrunde legen und den speziellen Aufbau einzelner Banken nicht genug beachten. Also auch hier: lieber Zeit lassen als überstürzen. Van Berkel sah es auch kritisch, dass zu viel Werbung FÜR den digitalen Euro als stabiles, öffentliches Geld, bei Kundinnen und Kunden so klingen könnte, als sei Geschäftsbankengeld womöglich nicht gut oder sicher genug. So rede man einen Vertrauensverlust gegenüber Geschäftsbanken quasi herbei.

Die *Deutsche Kreditwirtschaft* schreibt in ihrer Stellungnahme zum Legislativvorschlag unter der Überschrift „*Der digitale Euro darf nicht der Wertaufbewahrung dienen*“:

[Deutsche Kreditwirtschaft]: „*Zur Sicherung der Stabilität des europäischen Finanzsystems muss der digitale Euro auf seine Funktion als Zahlungsmittel beschränkt bleiben und darf nicht zur Wertaufbewahrung spekulativ missbraucht werden können. Hierzu muss der Gesetzgeber ein rechtssicheres, niedriges dreistelliges Haltelimit und ein Verzinsungsverbot vorgeben, um den übermäßigen Abfluss von Einlagen bei Banken und Sparkassen zu verhindern, denn dies könnte negative Auswirkungen auf Kreditvergabekapazitäten und -kosten haben und somit der gesamten Wirtschaft schaden.*“

Ein niedriges dreistelliges Haltelimit. Die Banken fordern also eine weit geringere Verfügbarkeit des digitalen Zentralbankgeldes als die 3000 Euro, die die Finanzpolitik andenkt. Marieke van Berkel von der *European Association of Cooperative Banks* hat in Brüssel Ende November 2023 konkret die Grenze von 500 Euro genannt, die dann auch Vicky van Eyck aufgegriffen hat.

Allerdings sehen nicht alle Geschäftsbanken die Sache mit dem Haltelimit gleich. Muss die eine Bank sich bei Einlagenabzug in moderatem Maß massive Sorgen machen, teilen andere Banken die Befürchtungen nicht.

[Manuel Klein]: „Eine Studie, jetzt zum Beispiel vom Bundesverband der Volks- und Raiffeisenbanken, die haben eine Studie präsentiert, die dann meines Erachtens etwas zu hoch gegriffen die Annahme zugrunde gelegt haben, dass wirklich jeder Kunde 3.000 € abziehen wird. Aber was dargestellt wurde oder analysiert wurde, war, dass dann also Volks- und Raiffeisenbanken die Liquiditätskennziffern, die Liquidity-Coverage-Ratio oder die Net Stable-Funding-Ratio die also gesetzlich vorgeschrieben wurden, nicht mehr erreicht haben, und zwar im absoluten Großteil der Volksbanken. Ich glaube, das waren über 90 %. Und ich glaub die Analyse, die hätte man sehr viel besser und granularer machen müssen, um wirklich eine realistische Analyse bereitzustellen.“

Allerdings muss man ganz klar schon sagen, dass sicherlich Volksbanken und Sparkassen anders betroffen sind als eine Großbank wie eine Deutsche Bank. Denn es ist einfach so: Bei einer Großbank wie der Deutschen Bank werden viele Unternehmenseinlagen gehalten und die sind einfach vom digitalen Euro nicht so betroffen bzw. überhaupt nicht betroffen wie die Einlagen von Retailnutzern, also von Endkunden. Und da kann man sich einfach die Passivseite der Bilanz anschauen, wo letzten Endes die Gelder gehalten werden. Da kann man dann sagen, wie sensitiv sind die auf Abflüsse und zwar auf kurzfristige Abflüsse entweder durch Bargeldabhebungen oder eben durch Abhebungen in den digitalen Euro.

Und ich glaube, das ist auch ganz wichtig aus der Sicht des Regulators, denn man kann eben nicht einfach alle Banken über einen Kamm scheren und dann, wie man jetzt auf Neudeutsch sagen würde, on aggregate, also im Durchschnitt eine Analyse fahren über alle Banken hinweg, die es in Europa so gibt, weil wir haben halt sehr unterschiedliche Banken, also gerade in Deutschland sind sicherlich mit den vielen Sparkassen und Volksbanken, die sind ganz anders sensitiv auf Abflüsse in Zentralbankgeld als große Geschäftsbanken, die es in anderen Ländern vor allem gibt.“

[Jens Holeczek]: „Banken, die für die Bürger da sind, umso mehr sie für die Bürger da sind, ich glaube die sind einfach mehr betroffen, weil am Ende das Verhalten der einzelnen Bürger was in dem Kontext keiner so genau voraussagen kann und das hängt ja davon ab, wie die EZB das incentiviert oder halt eben auch nicht. Damit steht und fällt am Ende das welche Auswirkungen es hat Und umso mehr private Kunden man hat, umso dichter man an den Privatkunden dran ist, umso mehr könnte man negativ betroffen sein.“

Dass einige Geschäftsbanken womöglich von der Konkurrenz eines digitalen Euro stärker betroffen wären als andere, leuchtet ein. Hier Schutzmechanismen für jene Banken, die gerade in Deutschland für die Fläche und für kleine und mittlere Unternehmen so relevant sind einzubauen, ergibt Sinn. Freilich liegen hingegen, statt niedriger, hohe Haltegrenzen im Interesse vieler Bürgerinnen und Bürger. Die Frage ist: Gäbe es Wege, die Diversität des Systems, die unterschiedliche Belastbarkeit der Banken, bei dem Entwurf der entsprechenden Instrumente einzubeziehen? Vermutlich eine rhetorische Frage, die derzeit kaum zu beantworten ist.

[Manuel Klein]: „Ja, aber ich glaube, die ist total real. Also genau damit muss sich letzten Endes auch eine EZB und eine Bundesbank und alle nationalen Zentralbanken im Euroraum beschäftigen. Weil so ist halt eben Europa aufgebaut mit sehr unterschiedlichen Bankenarten mit ganz unterschiedlichen Aufbauten von Großbanken und kleinen Banken. Und jetzt kann man natürlich sagen, na ja, gut, die EZB oder das Eurosystem hat vielleicht eine Vision, wie ein optimales Bankensystem aussehen sollte und dann sich überlegen, ob sie dann halt auch so eine Entwicklung wie den digitalen Euro nutzt, um mehr in so eine Vision zu kommen. Aber das kann ich nicht beurteilen. Also da müsste man dann jemanden von der EZB sprechen, was so die Vision einer optimalen Bankenstruktur in Europa sein soll. Sind es viele, viele kleine Banken oder sind es wenige Großbanken? Um jetzt mal auf dem Spektrum der Extremen zu sprechen, da gibt es natürlich sehr, sehr viel dazwischen. Aber ja, das ist ein ganz, ganz schwierige Aufgabe und ein ganz schwieriges Feld, wo die EZB auch eine Antwort darauf finden muss, wie man damit umgeht, denn sie will den digitalen Euro sicherlich erfolgreich machen, aber halt auch nicht zu erfolgreich und das ist die Aufgabe. Ja, das ist die schwierige Aufgabe. Es muss genutzt werden aber eben auch nicht zu viel.“

Dennoch wird der digitale Euro seitens der Geschäftsbanken auch begrüßt – potenziell - Dr. Andreas Bley sieht das so:

[Andreas Bley]: „Ich finde, die Frage nach dem Use-Case des digitalen Euro für Bürgerinnen und Bürger, das ist die Frage, an der man nicht vorbeikommt, auf

die man auch immer wieder zurückgeworfen wird. Wenn der digitale Euro jetzt sagen wir mal über eine App auf dem Handy so ähnlich zu benutzen ist wie jetzt die Banking-App. Dann ist natürlich der Mehrwert gering, weil auf diese Art digital zahlen können Bürgerinnen und Bürger jetzt schon und die meisten würden auch sagen, dass ihnen gar nichts fehlt. Also dann wäre die Frage, ob der große Aufwand sich wirklich lohnt. Also hier geht es wirklich darum, in dem Zeitalter der Digitalisierung etwas Neues zu schaffen. Und aus unserer Sicht wäre etwas Neues auch für den Kunden und die Kundinnen eine Form, quasi anonym zu zahlen in digitaler Form. So ähnlich, wie man das bislang mit dem Bargeld tun kann. Das wäre eine qualitativ neue Dimension, die in die Welt des Zahlens gebracht werden könnte.“

[Jens Holeczek]: „Ja, und da würde ich noch einen Punkt ergänzen. Hochwasser, Naturkatastrophen, die Kellerbar, die kleine Alm oben in den Alpen, Bargeld hat halt immer einen Vorteil. Es funktioniert immer und überall. Dann braucht es glaube ich, wenn weniger Bargeld benutzt wird und mehr digital bezahlt wird, braucht es eine digitale Lösung, die genauso robust überall funktioniert. Auch wenn ich kein Internet habe, auch wenn ich gerade keinen Strom habe, außer den Akku in meinem Gerät. Das Thema digitale Inklusion spielt da eine Rolle. Also wenn ich meinem Sohn das Taschengeld geben kann und der kann damit digital bezahlen, weil er zum Beispiel eine Chipkarte hat, weil vielleicht zu jung für ein Smartphone. Das heißt diese Robustheit des Zentralbankgeldes, was es schon auszeichnet heute. Ich meine, es gibt ja nichts, was immer und überall funktioniert, außer Bargeld ist ja so ein typisch ostwestfälischer Spruch. Nur Bares ist Wahres. Wenn man das in Digital schaffen würde und so was geht, ich glaube, das wäre ein Mehrwert, den alle zu schätzen wissen. Dieses: es funktioniert immer, ich kann mich drauf verlassen.“

[Manuel Klein]: „Also ich glaube, der digitale Euro und das geben wir auch immer wieder auch aus den Bankenverbänden wieder, der digitale Euro hat sicherlich seine Daseinsberechtigung, weil wenn man sich überlegt, wie unser zweistufiges Bankensystem aufgebaut ist, hat man, wenn man Einlagen bei einer Bank hält eben eigentlich nur, in Anführungszeichen,- das muss aber überhaupt nicht heißen, dass es schlechtes Geld ist oder sowas – aber man hat letzten Endes nur eine Forderung auf Auszahlung von Zahlungsmittel, das von der EZB bereitgestellt wird, also entweder eben Bargeld oder dann in Zukunft digitalen Euro. Wenn die Bargeldnutzung weiter so stark abnimmt, wie sie in den letzten Jahren abgenommen hat, dann kann man natürlich argumentieren: naja gegen was hat man denn dann eine Forderung, wenn man Einlagen hält, wenn es kein Bargeld mehr gibt? Und daher glaube ich also allein geldsystemisch, und so blickt die EZB eben auch drauf, macht es absolut

Sinn, dass es so was wie einen digitalen Euro vielleicht gibt. Braucht es das? Das ist, glaube ich, wieder eine andere Frage und das müssen sicherlich auch die Bürger Europas selber beantworten. Also man sagt da ja auch auf Neudeutsch irgendwie: you can vote with your feet, also geh dahin und nutze das, was dir gefällt und genau das wird auch die Realität für den digitalen Euro sein. Also die EZB kann sich noch so anstrengen, den digitalen Euro gut zu gestalten und die Intermediäre können das noch so attraktiv machen für die Endnutzer, also die europäischen Bürger. Wenn die kein Interesse daran haben, den digitalen Euro zu nutzen, dann wird das Projekt scheitern.

Meine größte Sorge ist, dass wir also hier eine Chance, die dieses Projekt darstellt, nicht gut nutzen und dann letzten Endes ein Produkt gebaut wird, was einfach nicht erfolgreich wird und was unfassbar viel Geld verschlingt. Weil das wird es, darüber lässt sich gar nicht streiten. Das wird ein extrem teures Projekt für alle Banken und auch die EZB. Und dass man diese Chance einfach nicht nutzt und dann etwas baut, was keinen Mehrwert hat und was auch nicht genutzt wird.“

Wir halten fest: Es ist schwierig, von den Banken zu reden. Aber jedenfalls berührt der digitale Euro ihr Geschäftsmodell. Und so sucht Brüssel nach politischen Lösungen, die gerecht und fair für alle sind, auch für kleinere Banken. Nach jetzigem Stand der Dinge scheint aber eine ernste Gefahr für die traditionelle Vermittlerrolle der Geschäftsbanken nicht zu bestehen. Dass der digitale Euro sie überflüssig machen wird, ist höchst unwahrscheinlich. Ob man das kritisch sieht oder nicht: Die Zusammenarbeit zwischen Geschäftsbanken und der EZB soll innerhalb des zweistufigen Geldsystems aus Sicht der meisten Praktiker die Arbeitsgrundlage auch für das digitale Geldsystem der Zukunft bleiben. Zumal die EZB die Expertise zur Führung von Privatkonten für jedermann – und manche würden wohl sagen: auch das Mandat hierzu – gar nicht besitzt. Eine Zentralbank schätzt also und braucht die Zuarbeit und Unterstützung der Finanzindustrie.

Eine Revolution des Banken- und Bezahlwesens findet also nicht statt? Bevor wir stärker in die politischen Visionen und die EU-Politik rund um den digitalen Euro eintauchen, wird es in der kommenden Folge zunächst nochmal um den Zahlungsverkehr gehen: Wie verändert oder gestaltet sich das Zusammenspiel von EZB und Geschäftsbanken, wenn der digitale Euro Zahlungsmittel wird und nicht „nur“ das, sondern die EZB selbst eine Zahlungsinfrastruktur bereitstellt, auf dem dieser neue Euro operiert. Welche Wettbewerbssituation entsteht durch ein gesetzliches Zahlungsmittel im digitalen Raum und eine neue Zahlungsinfrastruktur? Was müssen Banken anbieten, was entwickeln, wo dürfen sie Geld verdienen und eigene Angebote machen? Wie balanciert man die Notwendigkeit, wirklich allen Zugang zu gewährleisten, somit also auch

zwingend gewisse Grunddienste kostenlos bis kostengünstig zu ermöglichen einerseits und die Geschäftsinteressen der Banken andererseits aus?

Aber dazu nächstes Mal mehr, das wars erstmal für heute. Mehr Info zu unseren heutigen Gästen, zu Beiträgen oder Texten, Stellungnahmen oder Gesetzestexten, die in dieser Folge erwähnt worden sind, finden Sie wie immer in den *Shownotes*. Darunter auch den Link zum Video der Podiumsdiskussion zum digitalen Euro vom Sommer 2022 und zum Video mit Ausschnitten aus der Öffentlichen Anhörung in Brüssel Ende November 2023. Den kurz erwähnten Beitrag zum Phänomen digitaler Bankrun finden Sie auf dem *eFin*-Blog auf der Seite des *Zentrums verantwortungsbewusste Digitalisierung*, kurz ZEVEDI unter www.zevedi.de. Infos zu unserem Projekt gibt es dort bzw. unter www.efin-und-demokratie.de. Bei Fragen oder Feedback: gerne qua Mail an efin@zevedi.de. ZEVEDI finden Sie auch auf *LinkedIn*, und auf *X* und *Mastodon*. Und damit unser herzlicher Dank an unsere Gesprächsgäste Dr. Andreas Bley und Jens Holeczek vom Bundesverband der deutschen Volks- und Raiffeisenbanken, an Manuel Klein von der Deutschen Bank und an Prof. Sebastian Omlor von der Universität Marburg. Herzlichen Dank auch an die Passanten, die so freundlich waren, mit uns zu reden. Und Ihnen herzlichen Dank fürs Zuhören. Bis dahin, machen Sie es gut, tschüss.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>